

Der Hühnerbaron

Bernd Hambüchen

Manche meinen, das irdische Glück liege auf dem Rücken der Pferde. Für alle Reiter eine Tatsache. Für Nichtreiter ein Wunschtraum, der sich dann in dem Stoßseufzer: „Rigge mööt mer künne“ artikuliert. Anderen flattert das Glück in einem Taubenschlag. Wieder andere hängen ihr Herz an den besten Rammler im Kaninchenstall; vermutlich, weil sie dessen Potenz als einen Indikator ihrer eigenen betrachten.

Mein Freund Julius Meierhuhn -- denn nomen est omen -- ist ein Freund von Hühnern. Was heißt Freund! -- Liebhaber, Verehrer, Anbeter! In einer früheren Inkarnation muss er ein Huhn gewesen sein, zumindest aber im nahen Umfeld von Hühnern gelebt haben. Zwar ist sein Haus kein Hühnerstall noch wie ein solcher eingerichtet. Aber bis in die kleinste Ecke, bis in den hintersten Winkel Hühnisches. Das beginnt schon an der Haustür, an der dich das Bronzedenkmal des Großen Huhnes begrüßt. Du kennst das Große Huhn nicht? Dann lass dich von Julius Meierhuhn informieren!

Drückst du auf den Klingelknopf, ein Hühnerauge, ertönt das triumphierende Gegacker eines Huhnes, das gerade ein Rekordei gelegt oder das tausendste Jahresei produziert hat. Bilder erfolgreicher Rekordlegehennen zieren die Wände aller Zimmer und -- gefragt oder ungefragt -- rasselt Julius Meierhuhn ihre Lebens- und sonstigen Daten und Erfolge herunter. Alle ihre Namen kennt er, noch nach zwanzig Jahren. Du isst und trinkst aus Porzellan und Glas, aus dem dich Hühner anblicken. Ja, durch Salatblätter starrt dich manchmal eine fette Henne missgünstig, salatgierig an.

Wenn Emotionen -- ob positiv oder negativ -- Julius Meierhuhn übermannen, fällt er in die Hühnersprache, aus der er meist erst wieder wechselt, wenn er die verständnislosen Blicke seiner Konversationspartner bemerkt. Jedes zweite Buch seiner Bibliothek handelt von Hühnern. In ganz vertrauensvollen und seelentiefen Augenblicken spricht Julius Meierhuhn davon, die Geschichte des Großen Huhnes bearbeiten und herausgeben zu wollen. Viel mehr als diese interessiert dich allerdings die Antwort auf die Frage, inwieweit und wieweit die Hühnerwelt sein Liebesleben bestimmt. Aber eine natürliche Scheu hielt dich bisher davon ab, danach zu fragen.

Der Hühnerstall und das Gehege für seine in der Regel fünfzehn bis zwanzig Hennen sind im Hinblick auf Sicherheit, Komfort und Ästhetik Spitze. Der

stahlgepanzerte Boden des Stalls und zwei todsichere Fuchs-Marder-Habicht-Abwehrsysteme garantieren Sicherheit, natürlich computergesteuert. Zweimal am Tag gibt es frische Strohstreu. In den Sitzstangen aus edlem Teakholz und den Wasser- und Futternäpfen aus poliertem Messing verbinden sich Eleganz und Zweckmäßigkeit. Anheimelndes Hühnerlicht auf grünen Wänden und ein legeintensivierendes Musikprogramm runden das Ambiente ab. Zurzeit ist Mozart der Hühnerfavorit. Meierhuhn glaubt felsenfest, seine Hühner wollten so das Gedenken des Meisters in seinem Jubiläumsjahr ehren. Das Gehege, eine Erlebnislandschaft, stellt jeden Safaripark in den Schatten.

Trotz allem kommt es selten vor, dass einem Huhn das Gnadenbrot zuteilwird. Aber die Schlachttage sind für Meierhuhn eine existenzielle Zerreißprobe. Die Nacht zuvor verbringt er in der Regel schlaflos, trauer- und gramgebeugt. Den von ihm selbst bestellten Schlachter empfängt er wie einen Feind und bezeichnet ihn im Stillen als Hühnerhenker. Nie hast du ihn selbst ein Stück Hühnerfleisch essen sehen. Vermutlich würde er das als Kannibalismus bezeichnen. Seine Hühnerobsession hat ihn -- wen verwundert das -- weit und breit bekannt gemacht. Im Veedel nennt man ihn sachlich den Hühnermeier. Bei Stadtführungen, für die sein Haus inzwischen eine attraktive Anlaufstation darstellt, wird er -- vornehmer -- der Hühnerbaron genannt. Und bei Hühnerfreunden besitzt er inzwischen Kultstatus.

Nur mit Hähnen tut er sich schwer. Bei jeder neuen Hühnergeneration muss er zu einem Hahn überredet werden. Zwei Argumente überzeugen ihn schließlich: Die Tätigkeiten des Hahnes -- er nennt sie Tätlichkeiten -- gefallen den Hühnern. Und -- ohne Hahn keine Küken. Die Hähne scheinen allerdings seine Aversion zu spüren. „Tritt Meierhuhn auf den Plan, siehst du nie einen Hahn“, ist ein viel zitierter Spruch des Hauses.

Natürlich verwundert es nicht, dass es ihm schwerfällt, sich mehr als einen Tag von seinen Hühnern zu trennen. So bedeutet der Urlaub -- für andere die Hochzeit des Jahres -- für ihn existenzielle Krise. Nur ein Umstand überhaupt kann ihn dazu bewegen, manchmal für eine Woche sein Zuhause zu verlassen und sich den Reisewünschen von Frau und Söhnen zu beugen: Der Umstand heißt Gaby Kleier, eine Nachbarin, die sich verlässlich und mit fast der gleichen Intensität und Liebe um die Hühner kümmert wie er selbst.

Diesen Sommer war es wieder einmal so weit. Vor die Entscheidung seiner Frau gestellt, entweder Urlaub oder Trennung, entschloss er sich schweren Herzens für den Familienurlaub. Der Nachbarin, obwohl inzwischen selbst

schon Hühnerexpertin, erklärte er wie immer ausführlich und bis ins Detail, was sie beim Füttern, Hegen und Pflegen zu beachten habe. Wie immer fuhr er mit tränenschweren Augen und quälender Sorge ab. So sah er am Ende des Urlaubs schlechter als vor diesem aus. So fühlte er sich auch. Und wie immer bedeutete das Ende des Urlaubs Erlösung.

Als Julius Meierhuhn aus dem Urlaub zu Hause vorfährt, erwartet die Nachbarin die Reisenden bereits. Nach der Begrüßung entspinnt sich folgender Dialog zwischen den beiden: „Im Haus steht alles zum Besten.“ „Und wie steht’s bei den Hühnern?“ „Kein Wasserschaden. Dafür habe ich die Blumen jeden Tag gießen müssen, so heiß war es.“ „Und was ist mit den Hühnern?“ „Die Beeren habe ich geerntet und verarbeitet und den Rasen ...“ „Aber was ist mit den Hühnern?“, unterbricht Meierhuhn sie ungeduldig. Sichtlich aus dem Konzept gebracht zögert sie mit der Antwort: „Die Hühner, ach ja, die Hühner ...“ Dann gibt sie sich einen Ruck und sagt: „Es ist etwas Schreckliches passiert, Herr Meierhuhn, Julius“, fügt sie beschwichtigend hinzu. Alarmiert schießt Meierhuhn seine Fragen ab: „Ist der Hühnerstall abgebrannt? Hat der Fuchs zugeschlagen? War der Habicht da?“ Mit ihr im Schlepptau eilt er, ohne die Antwort abzuwarten, in den Garten und sieht voller Erleichterung den Hühnerstall unversehrt und die Hennen friedlich im Gehege scharren. „Ja, was um Himmelswillen ist denn passiert?“ „Julius, bis gestern war alles noch in bester Ordnung. Gestern öffne ich morgens den Hühnerstall -- wie immer. Ich war spät dran, die Hühner wohl ungeduldig. Zuerst kam ein Huhn, dann schoss der Hahn heraus.“ „Ja und?“ „Was soll ich dir sagen? Der Hahn springt sofort auf das Huhn. Er hat noch nicht einmal vorher gekräht. Mit solcher Wucht! Plötzlich lag es da, gab keinen Mucks mehr von sich. Ich glaube, es war Erika. Mein Mann, der Theo, meint, Genickbruch. Und er meint, der Hahn hatte schon im Stall eine Meinungsverschiedenheit mit Erika. Vielleicht war er auch sauer, weil er nicht als Erster aus dem Stall konnte. Von wegen der Rangordnung, meint Theo. Du weißt ja, wie sensibel Hühner bei der Rangordnung sind. Und ...“

Ein „Was?“ lässt sie zusammenzucken und den Hahn vorsichtig hinter den Stachelbeersträuchern in Deckung gehen. „Was hat das Mistvieh gemacht?“ Vorwurfsvoll schaut er seine Frau an, die diesen Hahn gegen seinen Willen ausgesucht hatte. Ein wunderschönes weißes Tier, weithin leuchtend, mit zierlicher schwarzer Halskrause und großem, sattrotem Kamm. „Ich habe es gewusst! Das ist ein Killer! Wo ist der Mörder? Ich lasse mir doch von dem nicht meine Hüh-

ner kaputt springen! Und auch noch die Erika!“, stöhnt er. „Meine Zarte, meine Schöne.“ Julius Meierhuhn ist völlig gegen seine Natur laut und ausfallend geworden. Er fällt in die Hühnersprache, ein Indiz für den Grad seiner Erregung.

Der Hahn hat sich -- das Jüngste Gericht ahnend -- flach wie ein Brett gemacht und den Kopf in den Sand gesteckt. Aber es hilft ihm nichts. Das Weiß leuchtet weithin. Der zornige Meierhuhn erspäht ihn, packt das in Todesangst flatternde und sich heftig wehrende Tier, schleppt es im Galopp in den Schuppen und schlägt ihm -- zappzapp -- mit dem Tischlerbeil den Kopf ab. Eigenhändig. Auf der sorgsam gehüteten Hobelbank. Doch der Zorn des Hühnergottes verraucht erst, als er den Hahn gerupft, ausgenommen und gebraten hat und noch am selben Abend verzehrt. Ganz allein. Mit vollem Mund und voller Genugtuung prustet er: „Der hat Schenkel fast so groß wie ein Truthahn, aber das hat ihm nichts genützt.“ Nach dem Essen begräbt er Erika feierlich unter dem Magnolienbaum.